

Lars Dammann (Hamburg)
Carsten Krabbe (Hamburg)
Daniel Müllensiefen (Hamburg)

Von Vernunftfehen und musikpädagogischen Wirklichkeiten.

Populäre Musik in der Musikschule – ein Fallbeispiel

Musikpädagogik und populäre Musik

Dass es sinnvoll ist, Pop- und Rockmusik in Musikschulen und ähnlichen Institutionen zu unterrichten, bestreiten heute nur noch Wenige. Ob sich diese Art von Musik dazu eignet, Kindern und Jugendlichen einen selbstständigen und kreativen Umgang mit Musik zu ermöglichen – diese Diskussion ist schon längst abgeschlossen und die ideologischen Scharmützel auf diesem Feld der Musikpädagogik sind bereits Geschichte (für einen historischen Abriss der Debatte vgl. Terhag 1997).

Herrmann Rauhe, der sich schon früh für die Integration populärer Musik in die Musikpädagogik ausgesprochen hatte (Rauhe 1962; Rauhe, Reinecke, Ribke 1972), wiederholte vor kurzem noch einmal, welche pädagogischen Vorzüge eine Musik bietet, die – im Gegensatz zur 'normalen klassischen' – auch improvisierte Elemente integriert: Die Rock-, Pop- und Jazzmusik "fördert nicht nur die für alle Fächer und Lebensbereiche wichtigen Schlüsselqualifikationen (Kreativität, Phantasie, Kombinations-, Konzentrations- und Gedächtnisfähigkeit), sondern die Kommunikation und Interaktion der Jugendlichen untereinander" (Rauhe 1997, S. 533-534).

In der Tat scheint sich heute die Einsicht durchgesetzt zu haben, dass eine 'Vernunftfehe' (Terhag) beiden Partnern nützt: Die Musikpädagogik gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn sie der ernsthaften Beschäftigung mit populärer Musik Raum lässt und die Chance einer Bereicherung ihres didaktisch-methodischen Repertoires für den Musikunterricht nutzt. Auch erreicht sie (möglicherweise) Jugendliche, die sich mit anderer Musik freiwillig nicht auseinan-

dergesetzt hätten (vgl. schon Klausmeier 1976). Und der populären Musik hilft die Nähe zum musikpädagogischen Feld, als Kunst- und Ausdrucksform ernster genommen zu werden. Auch wirkt sich eine pädagogische Förderung der musikalischen Entwicklung letztendlich regional wie national auf Niveau und musikalische Vielfalt der Formen populärer Musik aus.

Wie wenig indes noch heute die Integration populärer Musik in die Lehrpläne und Unterrichtsinhalte von öffentlichen Musikschulen zur Selbstverständlichkeit geworden ist, wie weit also selbst solch vernunftfehlend-liebloses Zusammensein von der deutschen Musikschulwirklichkeit entfernt ist, dem sei im Folgenden am Beispiel der Heilbronner Musikschule nachgegangen.

Die Städtische Musikschule Heilbronn bietet keinerlei Unterricht im Bereich der populären Musik an. Zu welcher Situation führt dieser Umstand auf dem Markt für Musikunterricht in Heilbronn, welche Konsequenzen hat er für Image und Schülerstruktur der Musikschule und wie könnte die Musikschule in dieser Situation zu ihrem eigenen und dem Vorteil ihrer SchülerInnen handeln? Diesen Fragen sind wir in unserer *Marketingstudie Musikschule* nachgegangen. Die Studie wurde 1999 vom Förderverein der Städtischen Musikschule Heilbronn in Auftrag gegeben und sollte auf Basis von empirischen Erhebungen und Analysen vor allem Empfehlungen für eine Image-Verbesserung der Musikschule und für eine stärkere Orientierung an den Bedürfnissen ihrer 'Kunden' geben. Natürlich beleuchtet die Studie weit mehr strukturell-inhaltliche Bereiche als den nachfolgend beispielhaft vorgestellten der populären Musik.

Wird überhaupt noch aktiv musiziert in Deutschland?

Dass die deutschen Jugendlichen keine Musik mehr machen, lässt sich auf der Grundlage des – zugegebenermaßen dünnen – Datenmaterials, das hierzu überhaupt verfügbar ist, nicht behaupten. Die Statistik des Deutschen Musikrats weist aus, dass die Anzahl aller in Deutschland auf welche Weise auch immer musizierenden Menschen in den 1990er Jahren gestiegen ist (s. Abb. 1).

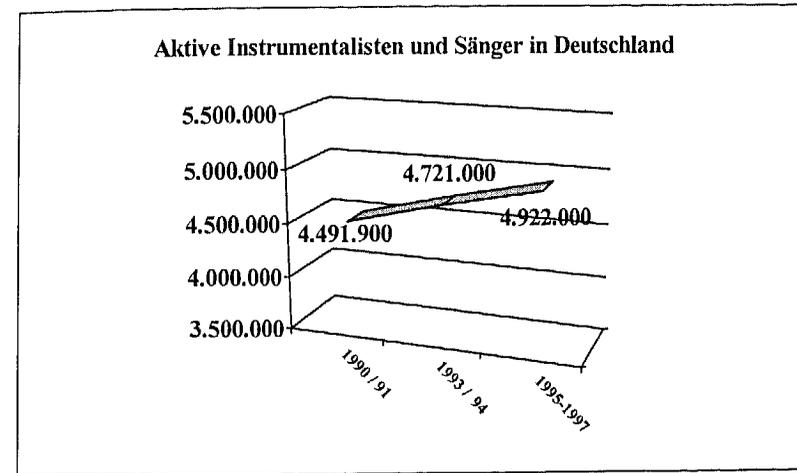


Abb. 1
Anzahl der aktiven Sänger und Instrumentalisten in Deutschland nach den Statistiken des Deutschen Musikrats

Auch die Zahl der Jugendlichen, die in Musikvereinen, Musikschulen, Laienorchestern und -chören oder freien Gruppen Musik machen (im Folgenden ist mit 'musikalischer Aktivität' ausschließlich aktives Musizieren, nicht aber Musikhören o.ä. gemeint), ist im gleichen Zeitraum etwas angewachsen (s. Abb. 2).

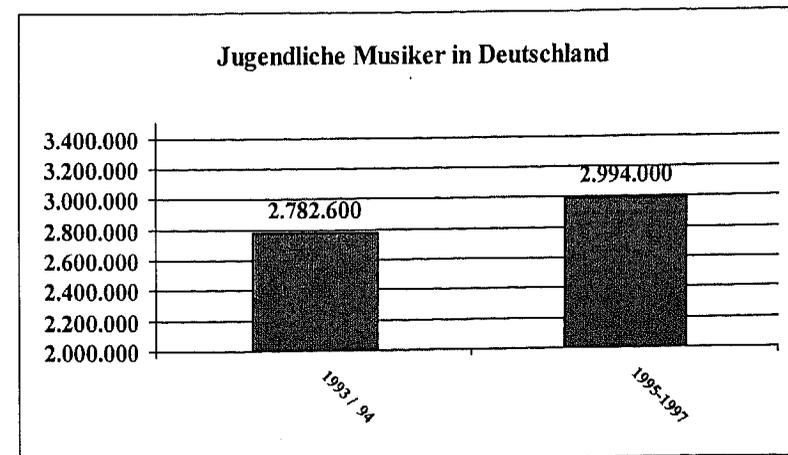


Abb. 2
Musikalisch aktive Jugendliche in der BRD in den Jahren 1993/94 und 1995-1997
Quelle: Almanach des deutschen Musiklebens 1996/1997 und 1999/2000

Mit Sicherheit sind diese vom Deutschen Musikrat vorgelegten Daten zur musikalischen Aktivität (Eckhardt/Jakoby/Rohls 1992, 1995, 1999) mit Vorsicht zu betrachten, denn die Anzahl der aktiven Mitglieder vieler Musikinstitutionen, die in die Statistik eingegangen sind, beruhen nur auf Schätzungen. In Ermangelung besserer empirischer Daten sollte man diesen Statistiken jedoch zumindest entnehmen dürfen, dass sich kein negativer Trend in der musikalischen Aktivität der deutschen Jugendlichen in den 1990er Jahren feststellen lässt.

Die Zahlen aus den Stichprobenerhebungen, die das Jugendwerk der Deutschen Shell in regelmäßigen Abständen in Auftrag gibt, weisen ebenfalls keinen erkennbar negativen Trend hinsichtlich der musikalischen Aktivitäten von Jugendlichen in Deutschland aus. Nach den beiden jüngsten Studien 1997 und 2000 sind es nach wie vor zwischen 20 und 25 Prozent der Jugendlichen, die Musik machen bzw. ein Instrument spielen (Jugendwerk der Deutschen Shell 1997 und 2000).

Auch wenn in den Medien häufig Gegenteiliges kolportiert wird, lässt sich also folgern: Die Jugendlichen in Deutschland scheinen in den 1990er Jahren nicht in ihrer musikalischen Aktivität nachgelassen zu haben. Die Zahlen aus Mitgliederstatistiken und Stichprobenerhebungen weisen eher einen leichten Anstieg der musikalischen Aktivität bzw. eine Stagnation in diesem Bereich aus als einen negativen Trend. All diese Daten beschreiben jedoch nur die (bundesweite) Gesamtsituation. Für unser Arbeitsfeld Heilbronn liegen hierzu keine übergreifenden Statistiken oder Stichprobenerhebungen vor.

Welchen Stellenwert hat aktives Musizieren?

Um zu ermitteln, ob unter den Heilbronner Einwohnern überhaupt Nachfrage nach Musikschulunterricht und eventuell auch nach neuen Musikschulangeboten besteht, befragten wir Heilbronner Eltern von Kindern an Grundschulen und Gymnasien nach der Wichtigkeit von Musikunterricht außerhalb der allgemeinbildenden Schulen. Demnach schätzen viele Eltern (64%) diesen als 'wichtig' oder 'sehr wichtig' für ihre Kinder ein; nur 36% halten ihn

für 'nicht so wichtig' oder 'unwichtig'. Weiterhin liegt der Stellenwert des aktiven Musizierens und Musikhörens in der Freizeit in etwa gleich auf mit anderen kreativen Tätigkeiten wie Malen/Zeichnen und Basteln/Handarbeiten. Auch der Umgang mit Computern und dem Internet wird als relevant erachtet. Wichtiger finden die Eltern einerseits Lerntätigkeiten wie Hausaufgaben und Lesen, andererseits körperliche Tätigkeiten wie Sport, Spielen und Aufenthalt im Freien. Als nicht so bedeutsam schätzen die Eltern Radio/Fernsehen sowie Tanzen/Ballett ein (s. Abb. 3).

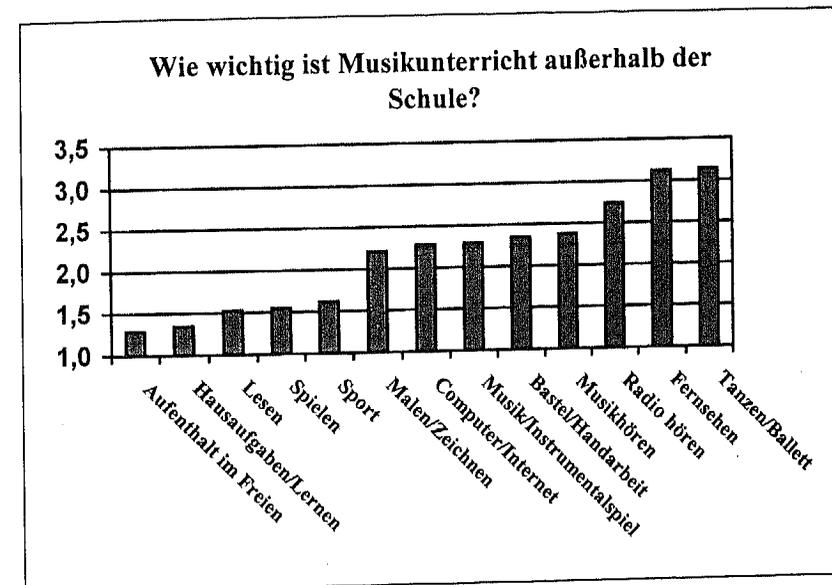


Abb. 3
Die erfragten Freizeitaktivitäten nach ihrer durchschnittlichen Wichtigkeit (1 = sehr wichtig, 2 = wichtig, 3 = nicht so wichtig, 4 = unwichtig)

Die Musikschule hat also trotz der von den Eltern anerkannten Relevanz musikalischer Ausbildung keinen allzu leichten Stand im Vergleich mit anderen Freizeitbeschäftigungen, die eben als mindestens genauso wichtig beurteilt werden. Dennoch lässt sich aus den Daten ein hohes Potential für Musikschulunterricht ableiten.

Nachfrage nach Unterricht in Populärmusik und entsprechende Angebote

Auf der Grundlage dieser durchaus positiven Situationsbeschreibung stellt sich unter anderem die Frage, welche Musik nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Erwachsene am liebsten selbst machen oder – sofern sie (noch) nicht aktiv musizieren – denn gerne erlernen würden. Antworten auf diese Frage können der Musikschule helfen, sich besser und gezielter an den Bedürfnissen und Interessen momentaner und potentieller SchülerInnen zu orientieren. Deshalb war es ein Ziel der Studie festzustellen, wie zufrieden die Musikschulleitern mit den vorhandenen Angeboten der Schule sind und welche Angebote sie sich für die Zukunft wünschen. Dies eruierten wir mithilfe eines den Eltern zugesandten Fragebogens. Auf diesem Fragebogen waren Angebote aufgeführt, die es zur Zeit der Erhebung nicht in der Musikschule gab. Hieraus konnten die Eltern die zukünftig für sich und ihre Kinder erwünschten Möglichkeiten der Ausbildung auswählen.

Das Ergebnis dieser Erhebung zeigt, dass neben den Angeboten 'Musik und Tanz' (40,1%) und 'Erwachsenenunterricht' (39,2%) der 'Unterricht auf Rock- und Popinstrumenten' immerhin am dritthäufigsten genannt wurde (31,2%). Ferner wurden mit den Kursen 'Computer und Musik' (15,2%), 'Jazz' (14,8%) und 'Bandunterricht' (13,9%) ebenfalls Wünsche aus dem Bereich der populären Musik geäußert (s. Abb. 4).

Im Rahmen einer zweiten Fragebogenaktion mit Eltern von SchülerInnen einiger allgemeinbildenden Schulen in Heilbronn sollten die Erfahrungen mit Musikunterricht und die Interessen nicht nur derzeitiger und ehemaliger MusikschülerInnen, sondern auch der bislang noch nie musikalisch unterrichteten Kinder ermittelt werden. Die Eltern wurden ebenfalls nach erwünschten zukünftigen musikpädagogischen Angeboten einerseits für ihre Kinder und andererseits für sich selbst als Erwachsene befragt. Für ihre Kinder gaben sie aus den gegebenen Antwortmöglichkeiten unter anderem 'Musik und Tanz' (27,2%) und 'Chor und Orchester' (17,2%) an. Doch noch vor diesen Angeboten war der Bereich 'Unterricht auf Rock- und Popinstrumenten' mit 28% der am häufigsten genannte Wunsch (s. Abb. 5).

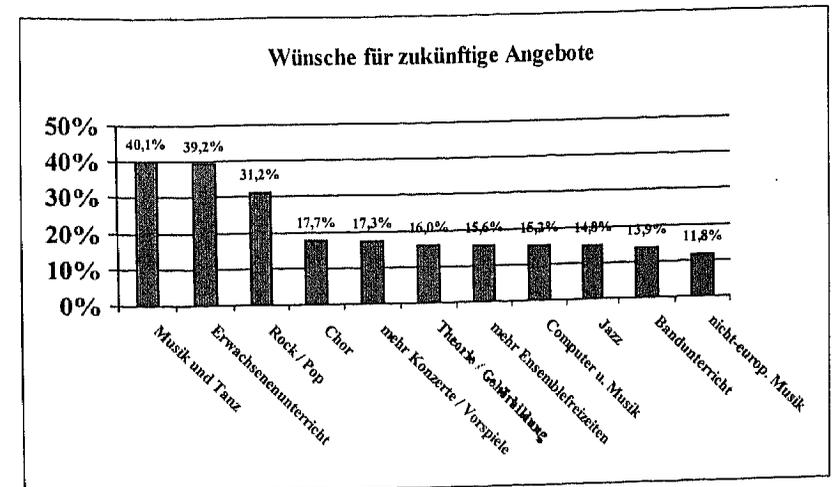


Abb. 4

Antworten auf die Frage: "Was würden Sie bzw. Ihre Kinder sich als neue Angebote der Musikschule in Zukunft wünschen?"
(In %; n = 281, Mehrfachnennungen möglich)

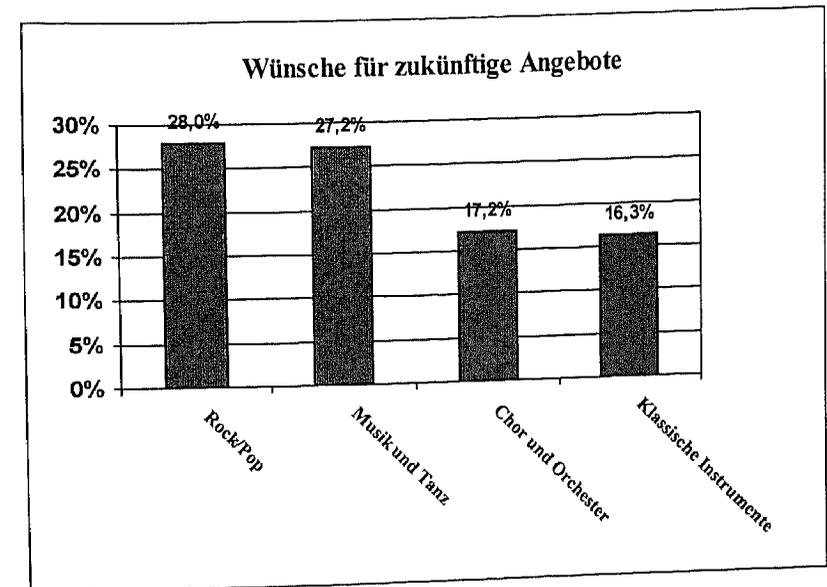


Abb. 5

Wünsche, die die Eltern von SchülerInnen allgemeinbildender Schulen für ihre Kinder äußerten
(In %; n = 491, Mehrfachnennungen möglich)

Auch gaben etwa 42% der Eltern an, dass sie selbst gerne Musikunterricht nehmen. Dies bestätigt die bereits oben beschriebene Popularität des aktiven Musizierens bzw. verdeutlicht, wie sehr dieser Wunsch auch bei Erwachsenen vorhanden ist. Zwar wurden aus den vorgegebenen Möglichkeiten allgemein 'Einzelunterricht' und 'Unterricht auf klassischen Instrumenten' am häufigsten (33,0% und 30,9%) gewünscht. Der 'Unterricht auf Rock-/Popinstrumenten' befindet sich aber mit 19,7% noch im breiten Mittelfeld der Antworten, genießt also auch bei Erwachsenen eine nicht zu unterschätzende Nachfrage. Die Interessen und Bedürfnisse nach Unterricht im Bereich Rock/ Pop sind also deutlich vorhanden, und das über (fast) alle Altersgruppen hinweg.

Mithin stellt sich die Frage, ob bzw. von wem diese Nachfrage bedient wird. Nun – und soviel wurde bereits gesagt – enthält die Städtische Musikschule Heilbronn sich jeglicher Unterrichtsangebote in populärer Musik und fokussiert ihre pädagogischen Aktivitäten weitestgehend auf die Vermittlung 'klassischer' Musik und ihrer Instrumente.

Um die Situation der Städtischen Musikschule im Verhältnis zu anderen Marktteilnehmern, also im Gefüge der Konkurrenz, besser einschätzen zu können, untersuchten wir im Rahmen unserer Studie auch die privaten Anbieter von Musikunterricht in Heilbronn nach deren Angeboten und Preisen. Es zeigt sich zunächst bei den unterrichteten Instrumenten ein Schwerpunkt auf Keyboard (ca. 50 % der unterrichteten SchülerInnen) und Gitarre (akustische und E-Gitarre, ca. 25 % der SchülerInnen). Ferner wird der Unterricht der Privatanbieter laut Eigenaussagen oft schüler-individuell nach den jeweiligen Wünschen gestaltet. So würden z.B. aktuelle Charthits transkribiert oder 'Lieblingsstücke' je nach pädagogischer Eignung eingeübt – die SchülerInnen also bei ihren musikalischen Interessen und stilistischen Neigungen 'abgeholt'. Diese Art der Unterrichtsgestaltung und die Möglichkeit, typische Rock-/Popinstrumente wie Keyboard und E-Gitarre zu lernen, wird von den Privatanbietern selbst als ein klarer Vorteil gegenüber der Städtischen Musikschule dargestellt. Und offensichtlich hat sich dieses Bild auch in der Bevölkerung etabliert, wie die folgenden Ergebnisse zeigen.

(Gutes) Image ohne Pop?

Um das Image und die Bekanntheit der Städtischen Musikschule beschreiben zu können, führten wir eine Straßenbefragung in Heilbronn durch, bei der sich herausstellte, dass 36,3% der Heilbronner zumindest schon einmal von der Musikschule gehört haben. Allerdings kommt der Erstkontakt mit der Musikschule laut unserer Befragung der Musikschueltern meist durch Mundpropaganda (61% durch Bekannte, 39% durch LehrerInnen/KinderkärtnerInnen) oder durch eigene Erfahrungen mit der Musikschule (23 Nennungen) und somit durch ihre Tradition vor Ort zustande. Öffentliche Informationskanäle werden von dieser Musikschule eher wenig genutzt. Folgerichtig wurden auch nur 15% durch Zeitungsartikel und jeweils 6% durch Plakate oder Anzeigen auf die Städtische Musikschule Heilbronn aufmerksam (n=281, Mehrfachnennungen möglich). Die Musikschule ist in diesem Sinne nicht wirklich populär – sie ist einfach nur schon so lange da ...

In einer qualitativen Befragung ließen wir die Eltern mehrerer Grundschulklassen zusätzlich ein Bild der Städtischen Musikschule Heilbronn entwerfen, indem wir sie baten, sich die Musikschule als Person vorzustellen und dann deren Eigenschaften wie Beruf, Charakter, Auto und Kleidung anzugeben. Das sich am deutlichsten abzeichnende Bild war das eines ernsten, konservativen Rechnungsbeamten im Anzug, der einen geräumigen Familienwagen (einmal auch einen Citroën 2CV, eine 'Ente') fährt und bei aller Seriosität Neuem gegenüber wenig aufgeschlossen ist.

Um Missverständnissen vorzubeugen, muss an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass die Musikschule damit aber keinesfalls ausschließlich oder auch nur überwiegend negativ beurteilt wurde. Vielmehr wird ihr durchweg ein sehr guter Ruf attestiert, ihre fachlichen und pädagogischen Qualitäten sind anerkannt und ihre günstigen Preise lassen sie als Institution erscheinen, die vielen Menschen offen steht. Dennoch wird beispielsweise in keinem Fall ein Sportwagen mit der Musikschule assoziiert, und sie wird eher 'altbacken' als flexibel und zeitgemäß eingeschätzt; sie gilt anscheinend als kompetent auf ihrem Gebiet, aber gleichzeitig als nicht besonders aufregend.

Vom Dürfen, Können, Sollen und Wollen der Pop-Pädagogik

Die Frage, die sich nun stellt, ist nicht in erster Linie die, ob das Konzept der Städtischen Musikschule Heilbronn gut oder schlecht ist, denn die Musikschule funktioniert und wird auch insgesamt positiv beurteilt: Bei der Befragung der Musikschulleitern zu administrativen und unterrichtsbezogenen Aspekten der Musikschularbeit ergab sich insgesamt die Schulnote 'gut' (aM = 2,18). Die Frage lautet in der Musikschulrealität vielmehr immer noch, ob man gewillt sein 'darf', gar gewillt sein 'muss' oder letztlich einfach gewillt 'ist', etwas an dem Image zu ändern, das sich aus dem pädagogischen Konzept ergibt.

Zumindest auf die Frage, ob Popmusik in Musikschulen unterrichtet werden darf, haben die betreffenden Institutionen ja bereits Antworten gefunden: Der Strukturplan des Verbandes deutscher Musikschulen lässt nichts Gegenteiliges verlauten, einige öffentliche Musikschulen bieten Popmusikangebote an und die didaktische Eignung der Popmusik hielt schon vor langer Zeit Einzug in die Fachliteratur. Ob und wie weit jedoch derartige wissenschaftliche Konzepte richtig verstanden und auch sinnvoll in die pädagogische Praxis übernommen wurden, bleibt nach wie vor offen (vgl. Helmholz 1996, S. 51-52).

Das Konzept der Städtischen Musikschule Heilbronn ist zum Großteil beschränkt auf die Vermittlung klassischer Musik. Unsere Umfrage macht aber deutlich, dass einerseits eine große Nachfrage nach Unterricht in den Bereichen Rock-/Popmusik und Erwachsenenunterricht besteht und gleichzeitig – teilweise – Unzufriedenheit über das verstaubte Image herrscht. Andererseits gibt es (auch in Heilbronn) private Musikschulen und -lehrerInnen, die sich bereits auf die Nische der Popmusikangebote spezialisiert und dort etabliert haben: Bestünde hier etwa die Gefahr, dass die Musikschule durch Dumpingpreise bestehende Angebote zerstört, die Konkurrenz in den wirtschaftlichen Ruin treibt und am Ende am allerwenigsten der Popmusik dient, wenn sie in diesen Sektor einsteigt?

Hinzu kommt ein quasi logistischer Aspekt: Wo sollen plötzlich adäquate Räume, E-Instrumente und vor allem qualifizierte LehrerInnen herkommen? Es muss festgestellt werden, dass Popmusik nicht einfach so nebenher als pflichtbewusst geduldetes Übel im weiterhin klassisch orientierten Musikschulalltag aufgefasst werden darf. Vielmehr besteht da, wo Popmusik neu ins Curriculum aufgenommen werden soll, Bedarf nach neuen und zusätzlichen pädagogischen Kompetenzen (also nach weiteren LehrerInnen und Fortbildungsmaßnahmen), und dieser Bedarf muss unbedingt ernst genommen werden, da sonst nicht zuletzt auch der gute Ruf der Musikschule leiden würde: Schlechter Popmusikunterricht wäre die falsche Alternative zu Kein Popmusikunterricht.

Bei diesen Fragen kann eine Vielzahl an erprobten Konzepten, Modell-Projekten und Vorschlägen für den pädagogischen Umgang mit populärer Musik Anregungen zur Problembewältigung geben – auch zur Kooperation mit anderen Einrichtungen wie allgemeinbildenden Schulen oder der Volkshochschule sowie zur Sponsorenarbeit (vgl. bspw. Schütz 1982, Terhag 1994 oder die Zeitschrift POPULÄRE MUSIK IM UNTERRICHT, auch die Arbeitsmaterialien des Verbandes deutscher Musikschulen, VdM, 1996).

Ungeklärt bleibt aber weiterhin die (bildungs-) politische Problematik, wenn es um die Bereitstellung finanzieller Mittel für Popmusik und um den kulturellen Anspruch (und damit um den 'Bildungsauftrag') geht. Einer inhaltlichen Klärung bedarf es hierbei aber nicht mehr so sehr bei den staatlichen Subventionsvergabestellen, sondern vor allem bei den Verantwortlichen in der Musikschule selbst. Und offen ist auch immer noch die Frage nach den Gründen und Intentionen für Popmusikrezeption und -produktion: *Wollen, dürfen* und *sollten* junge Popmusiker überhaupt institutionell (und noch dazu staatlich subventioniert) unterrichtet werden? Die Diskussion mag sich zwar beruhigt haben, in der Praxis ist es aber offensichtlich noch immer ein strittiger Punkt, ob und wie Popmusik überhaupt gefördert und unterrichtet werden soll und kann. Es mangelt anscheinend immer noch an einer selbstverständlichen Akzeptanz populärer Musik; und damit mangelt es auch stellenweise an einer fairen und gleichberechtigten Behandlung dieser Musik.

Bedenkt man jedoch, dass inzwischen einige positive Beispiele auch in der Musikschulrealität zeigen, dass Popmusik sich sehr wohl sinnvoll in die musikalische Erziehung einbinden lässt, dass 'es eben doch geht', so bleibt letztendlich die Frage: Ist das Problem der tatsächlichen Integration populärer Musik in die Pädagogik nicht immer noch eine Frage des 'Wollens' in den Köpfen der Politiker, der Pädagogen, der Eltern und damit am Ende auch wieder in den Köpfen der SchülerInnen selbst?

- Rauhe, Herrmann, Hans-Peter Reinecke und Wilfried Ribke (1972): Hören und Verstehen: Theorie und Praxis handlungsorientierten Musikunterrichts. München: Kösel.
- Schütz, Volker (1982): Rockmusik – Eine Herausforderung für Lehrer und Schüler. Oldenburg: Isensee.
- Terhag, Jürgen (Hg.) (1994): Populäre Musik und Pädagogik: Grundlagen und Praxismaterialien. Oldershausen: Institut für Didaktik populärer Musik.
- (1997): Die Vernunftfeie. Vierzig Jahre Populäre Musik und Pädagogik. In: D. Baacke (Hg.): Handbuch Jugend und Musik. Opladen: Leske + Budrich, S. 439-456.
- Verband deutscher Musikschulen e.V. (Hg.) (1996): Neue Wege in der Musikschularbeit. Bonn: VdM-Verlag.

Literatur

- Eckhardt, Andreas, Richard Jakoby und Eckart Rohls (Hg.) (1992): Musikalmanach 1993/1994. Daten und Fakten zum Musikleben in Deutschland. Regensburg, Kassel: Bosse, Bärenreiter.
- (1995): Musikalmanach 1996/1997. Daten und Fakten zum Musikleben in Deutschland. Regensburg, Kassel: Bosse, Bärenreiter.
- (1999): Musikalmanach 1999/2000. Daten und Fakten zum Musikleben in Deutschland. Regensburg, Kassel: Bosse, Bärenreiter.
- Helmholz, Brigitta (1996): Musikdidaktische Konzeptionen in Deutschland nach 1945. Essen: Blaue Eule.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.) (1997): Jugend '97 – 12. Shell Jugendstudie. Opladen: Leske + Budrich.
- (2000): Jugend 2000 – 13. Shell Jugendstudie. Opladen: Leske + Budrich.
- Klausmeier, Friedrich (1976): Sozio-musikalisches Verhalten von Jugendlichen und sein Bezug zu schulischer und außerschulischer Musikerziehung. In: Egon Kraus (Hg.): Schule ohne Musik? Musik und Musikunterricht in der Bildungsplanung: Analysen und Perspektiven. Mainz: Schott, S. 63-68.
- Rauhe, Herrmann (1962): Musikerziehung durch Jazz. Wolfenbüttel: Möselers.
- (1997): Mediamorphose und integrative Musikerziehung einer New Generation. In: D. Baacke (Hg.): Handbuch Jugend und Musik. Opladen: Leske + Budrich. S. 529-546.

Abstract

At least the theoretical discourse in music pedagogics admits no more doubt about whether popular music and institutional music instruction can benefit mutually from each other. Nevertheless, popular music is only of minor or no importance in a lot of German music schools. The results of the extensive empirical study presented here show as an example the high demand for education in popular musical styles in a city in the South of Germany. At the same time the study outlines clearly what consequences in terms of the image of a public music school can arise, if no lessons in popular music are offered. The competitors who make use of this lack of education in the local market are investigated as well. The closing discussion takes several economical and pedagogical ways of reasoning in this case into account.